

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

John Locke

**Fechtner, Eduard
Locke, John**

Stuttgart, 1898

VI. Capitel. Locke in Holland (1683-89).

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041

VI. Capitel.

Locke in Holland (1683—89).

„Nondum deleta est Carthago!“ Dieses stolze Wort soll ein Amsterdamer Bürger dem Grafen Shaftesbury zugerufen haben, als er ihn als Flüchtling auf seinem heimatlichen Boden in Holland erblickte.¹⁾

Trotz des riesenhaften Kampfes, den das kleine batavische Reich Jahrzehnte lang um seine Selbständigkeit zu führen hatte, stand es noch immer kräftig, als Muster freiheitlichen Sinnes, als Bild unermüdlichen Fleisses, da. „Die erkämpfte Freiheit, die in der Grundverfassung Hollands lag, gab Descartes Raum zu denken, Spinoza eine Freistätte zu schreiben; sie nahm den gequälten Orobio, die Flüchtlinge Frankreichs nahm sie auf und gewährte den Verbannten Englands Zuflucht. . . In Hollands Freiheit schrieben Bayle, Le Clerc, Barbeyrac . . . in Holland war öffentlich, was nirgend sonst den Zugang zum Licht erhalten konnte.“²⁾

Locke wandte sich nach seiner Flucht aus England, gleichwie sein Gönner Shaftesbury, vorerst nach Amsterdam.

¹⁾ Es sollte dies eine Anspielung sein auf die Rede Shaftesbury's im Parlamente des Jahres 1672/3. Vgl. S. 63.

²⁾ Herder's „Adrastea“ I. c. 12.

Er traf hier Guenellon, seinen guten Bekannten aus Frankreich, an und wurde in dessen gastlichem Hause auch noch mit anderen Amsterdamer Bürgern, insbesondere mit dem Remonstranten-Professor Philipp van Limborch, bekannt. Und dieser edle Mann war es, der fortan zu den besten, aufopferungswilligsten Freunden Locke's zählte. Seine Glaubensgenossen nach ihrem Stifter Arminius (1560—1609) „Arminianer“, und nach der Remonstranz, die sie im J. 1610 bei den Generalstaaten gegen die ihnen drohende Unterdrückung eingebracht, „Remonstratenser“ genannt, bildeten eine freisinnigere Secte des holländischen Calvinismus.

Nach zwanzigjähriger harter Anfeindung, die jedoch mehr politischen als religiösen Ursprungs war, wurde ihnen endlich im J. 1630 die ersehnte Duldung zutheil: sie durften in Amsterdam eine eigene Kirche und Schule errichten und zum Leiter derselben ihren grossen Theologen Episcopus bestellen.

Ihrem Bekenntnisse nach waren die Remonstranten, wie bereits angedeutet, die „Latitudinärer“ Hollands; sie vertraten den freien, an keine kirchliche Autorität gebundenen reformierten Glauben, jedoch mit Ausschluss der Lehre von der unbedingten Praedestination, wohl aber mit Inbegriff einzelner socinianischer und antitrinitarischer Anschauungen. Zum Heile, — das war die Grundidee der remonstrantischen Confession, — sind nur wenig Glaubensartikel vonnöthen; derjenige ist der beste Christ, der Christo am meisten in seinem Lebenswandel ähnelt.

Bei den Remonstranten gab es auch keine Priester-Hierarchie: ein Concilium bestehend aus den Predigern und den Abgeordneten der einzelnen Gemeinden berieth und entschied über die kirchlichen Angelegenheiten; die laufenden Geschäfte hatte ein fünfgliedriger Ausschuss zu besorgen.¹⁾

¹⁾ Vgl. Regenboog: *Gesch. d. Remonstranten*, deutsch v. M. A. Cramer. Lemgo 1781/4. 2 Bde.

Das waren also lauter Glaubenssätze und Einrichtungen, wie ihnen auch Locke so gern das Wort gesprochen. Und nach einem Briefe Limborch's an Lady Masham¹⁾ soll Locke auch thatsächlich ungemein verwundert gewesen sein, als er diese auffallende Ähnlichkeit zwischen den eigenen und den arminianischen Glaubensansichten entdeckte. An Limborch besass er aber jedenfalls in Sachen der remonstrantischen Lehre den allerbesten Interpreten.

Philipp van Limborch²⁾ (1633—1712), der Grossneffe des Episcopus, war nämlich gerade zu jener Zeit mit der Abfassung seiner „Theologia christiana“, der ersten systematischen Bearbeitung der arminianischen Theologie, beschäftigt. Das Ziel, das ihm dabei vor Augen schwebte, war vornehmlich ethischer Art. „Der Endzweck der Lehre“, sagt Limborch mit dem Apostel Paulus, „ist die Liebe, aus reinem Herzen, gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben, davon jedoch viele abgewichen und in leeres Geschwätz verfallen sind“ (Tim. II. c. 1.). Und so kündigt sich auch Limborch's Werk schon auf dem Titelblatte als jene christliche Theologie an, „die einzig und allein auf die Übung der Frömmigkeit und Förderung der christlichen Eintracht ausgeht“³⁾, behandelt am ausführlichsten die christliche Tugendlehre und widmet ganze zwei Capitel (des 7. Buches) der Lehre von der christlichen Toleranz.⁴⁾

Kein Wunder, dass Locke mit dem Repräsentanten einer solchen Theologie alsbald die innigste Freundschaft

¹⁾ Vgl. F. B. II. 6. und Le Clerc's Éloge.

²⁾ Über Limborch handelt: Le Clerc's „Oratio Funebris in obitum Limborchii“, 1712 (auszugsweise in der Bibliothèque choisie v. 24). Ferner Van der Hoeven: „Dissertationes II: de Joanne Clerico et P. A. Limborch.“ Amst. 1843.

³⁾ Theologia christiana ad praxim pietatis ac promotionem pacis christianae unice directa. Amst. 1686.

⁴⁾ Limborch hatte schon im J. 1661 ein Schriftchen über die Toleranz herausgegeben, es führte den Titel: „Kurze Widerlegung einer Schrift des Jac. Sceperus, darinnen unter anderem von der gegenseitigen Duldung geredet wird,“ (holländisch).

schloss, und so oft ihn später religiöse Zweifel und Scrupel drückten, am liebsten bei Limborch Rath und Hilfe suchte. Die zahlreichen Briefe, die zwischen den beiden Männern gewechselt wurden, sind jedenfalls ein schönes Bild der treuen Freundschaft, welche zwanzig Jahre lang zwei wahrhaft grosse, edle Seelen an einander knüpfte.¹⁾

Den ersten Winter (1683/4), „den härtesten seit Menschengedenken“, verbrachte Locke in Amsterdam. Er besichtigte die Sehenswürdigkeiten und die Bücherschätze der Stadt und vertraute seine Beobachtungen und gelegentlichen Reflexionen wieder seinem Tagebuche an (King).

Unter dem 14. Februar 1684²⁾ findet sich folgende Notiz über Montaigne, den grossen Essayisten Frankreichs: „Montaigne überredet durch seine vornehme Nachlässigkeit und seltene Sprachgewandtheit, ohne jedoch etwas zu beweisen: seine Essais sind ein Gefüge von packenden Ausdrücken, Sentenzen und Bruchstücken von Versen, die so zusammengestellt sind, dass sie eine ganz ausserordentliche Wirkung auf die Gemüther der Menschen ausüben. Er argumentiert nicht, sondern amüsiert nur sich und andere; er ist voll Eitelkeit und Stolz.“

Wie viel Anregungen Locke dessen ungeachtet Montaigne verdankte, erwähnt er freilich nicht. Wir werden es bei Betrachtung seiner Paedagogik erfahren.

Anfangs Mai 1684 brach Locke von Amsterdam auf, um die sieben Provinzen Hollands zu bereisen. Das waren aber andere Eindrücke, die er da empfing, als jene, die

¹⁾ Locke's Briefe an Limborch und andere Bekannte in Amsterdam befinden sich in der dortigen remonstrantischen Bibliothek. Die Correspondenz mit Limborch wurde zuerst in den „Familiar letters between Mr. Locke and several of his friends“ (1708) publiciert (auch in den ges. Werken Locke's); Nachträge haben King und F. B. geliefert (Vgl. F. B. II. 27.). Die Briefe sind fast sämtlich lateinisch geschrieben, französisch nur einige wenige. In englischer Sprache gab sie Mr. Rutt in „Monthly repository“ v. 13. u. 14. heraus.

²⁾ Während seines Aufenthaltes in Holland bediente sich Locke (wie auch früher schon in Frankreich) der dort bereits üblichen neuen Zeitrechnung.

ihm in Frankreich einst begegnet waren! „Der Anblick Hollands“, so schildert Macaulay das Aussehen des Landes zu jener Zeit, „der reiche Anbau, die unzähligen Canäle, die sich ewig drehenden Mühlen, die endlosen Flotten von Barken, die rasche Folge von grossen Städten, die von tausenden von Masten starrenden Häfen, die grossen und stattlichen Wohnungen, die schmucken Villen, die reich ausgestatteten Zimmer, die Gemädegallerien, die Lusthäuser, die Tulpenbeete brachten bei englischen Reisenden in jenem Zeitalter einen ähnlichen Eindruck hervor, wie der erste Anblick von England gegenwärtig bei einem Norweger oder Canadier hervorbringt.“

Locke besichtigte auf seiner Reise insbesondere das geschäftige Haarlem, den Ort Enkhuizen, in dem er „Zur goldenen Henne“, in demselben Haus, „wo vor drei und zwanzig Jahren Karl II. logierte“, sein Absteigquartier nahm; dann die Universitätsstadt Franeken und Leuwaerden mit der interessanten Labadisten-Gemeinde. Von Leuwaerden aus besuchte Locke auch Dokkum und Groningen und begab sich Ende August nach Deventer. Hier verweilte er etwa vierzehn Tage und reiste dann über Zutphen, Arnheim und Nimwegen nach Utrecht. Anfangs October befand sich Locke wieder in Amsterdam. Doch nicht auf lange. Es galt noch der berühmten Universitätsstadt Leyden einen Besuch abzustatten. Hier hatten einst Descartes und Spinoza in Verborgenheit gelebt, Scaliger, Gronovius und der Stifter der remonstrantischen Secte Arminius als Lehrer gewirkt, hier hatte auch Locke's Vorbild, Hugo Grotius, seine Studienjahre verbracht. Locke scheint sich aber in Leyden vornehmlich für die dortige medicinische Schule und deren Institute interessiert zu haben. Joh. Swammerdan's († 1681) grossartige Sammlung anatomischer Praeparate hatte natürlich in erster Linie seine Aufmerksamkeit erregt (vgl. Tagebuch). Im Laufe eines Monats waren jedoch alle diese Sehenswürdigkeiten Leydens besichtigt und Locke kehrte daher wieder nach Amsterdam zurück. Der Auf-

enthalt und die Rundreise in Holland hatten ihm ungemein wohlgethan. „Schon seit vielen Jahren,“ schrieb er Mitte November an Thoynard, „befand ich mich nicht so wohl als wie jetzt“ . . . Glückliche in dem holländischen Utopien gedachte Locke kaum noch der feindseligen Geister, die ihn eben vor einem Jahre aus dem Vaterlande vertrieben hatten. Sie selbst behielten Locke jedoch besser im Gedächtnis.

Die englische Regierung, die nach Entdeckung der beiden whiggischen Complotte alle Mitschuldigen und der Mitschuld Verdächtigen auszuspüren und zu bestrafen bemüht war, wurde zuletzt, — wahrscheinlich auf Grund der ihr aus Oxford zukommenden Denunciationen, — auch auf den Secretär Shaftesbury's, auf Locke, aufmerksam.

Am 6. November erging an Dr. Johann Fell, den damaligen Decan des Christ-Church-Collegiums, folgender Erlass des Staats-Secretärs:

„Mein Lord!

Nachdem der König zur Kenntniss bekommen, dass ein gewisser Mr. Locke, aus dem Hausstande des verstorbenen Grafen von Shaftesbury, bei mehreren Anlässen ein aufrührerisches und gegen die Regierung widerspänstiges Benehmen gezeigt habe, und dass derselbe ein Student des Christ-Church-Collegiums sei, beorderte mich Se. Majestät, Ihnen, mein Lord, mitzutheilen, dass es im Wunsche Sr. Majestät liege, der Genannte möge seiner Studentenstelle enthoben, mir aber die Nachricht gegeben werden, in welcher Form das zu geschehen habe.

Ich bin, mein Lord etc.

Sunderland.“

Darauf antwortete Dr. Fell (8. Nov. 1684):

„Euer Hochwohlgeboren!

Ich habe die Ehre gehabt, Eurer Lordschaft Brief erhalten zu haben, in dem Sie sich über Mr. Locke, einen Studenten unseres Collegiums, erkundigen, und ich erlaube mir darauf folgende Auskunft zu ertheilen. Nachdem er (Locke), wie Eure Lordschaft richtig informiert

sind, bei dem verstorbenen Grafen Shaftesbury grosses Vertrauen genoss, und da er im Verdachte steht, gegen die Regierung feindliche Gesinnung zu hegen, hielt ich seit einigen Jahren mein Augenmerk auf ihn gerichtet; er ist jedoch so sehr auf seiner Hut gewesen, dass ich nach mehreren genauen Nachforschungen behaupten kann, es gebe im ganzen Collegium nicht eine Person, die, wenn auch noch so sehr vertraut mit ihm, irgend ein Wort gegen, oder auch nur über die Regierung aus seinem Munde gehört hätte; und obgleich öfters öffentlich und privatim Gespräche eingeleitet wurden, um seinen Gönner, den Grafen Shaftesbury, dessen Partei und Tendenzen zu verunglimpfen, konnte er dennoch nie provociert werden, davon irgend eine Notiz zu nehmen oder sich in Worten oder Blicken daran zu stossen; ich glaube daher, es gebe keinen Menschen in der Welt, der solch ein Meister der Verschwiegenheit und Selbstbeherrschung wäre als wie er. Er hat hier eine Mediciner-Stelle inne, der gemäss er von den Obliegenheiten des Collegiums und von dem Aufenthalte in demselben befreit ist und weilt jetzt aus Gesundheitsrücksichten in der Fremde; dessenungeachtet habe ich an ihn eine Mahnung ergehen lassen, der zufolge er zurückkehren solle; ich habe es in der Absicht gethan, dass er, im Falle er nicht erscheine, in contumacia ausgeschlossen werde; falls er es aber thue, dass er sich Eurer Lordschaft gegenüber wegen der ihm zur Last gelegten Verschuldung verantworte; denn es ist wohl anzunehmen, dass er sich in London, wo eine grössere Redefreiheit herrschte, und wo die verdammungswerten Anschläge gegen Se. Majestät und dessen Regierung verübt wurden, mehr blossgestellt habe als hier, wo er sich beobachtet sah und daher stets auf seiner Hut war. Wenn er demnach bis zu der ihm anberaumten Frist d. i. bis zum 1. Jänner nicht zurückkommt, will ich gegen ihn mit der Ausschliessung vorgehen. Falls aber dieses Verfahren nicht genug wirksam oder nicht genug schnell erscheinen

sollte, und Se. Majestät, unser Stifter und Visitator, eine sofortige Ausschliessung des Genannten wünschte, so wird dieselbe auf einen Befehl hin, gerichtet an den Decan und das Capitel, willfährig ausgeführt werden von
Eurer Lordschaft unterthänigstem Diener

J. Oxon.“

Die Antwort kam schnell und lautete sehr entschieden:
„Hochwürdiger Vater in Gott, uns treu und wert, empfangen Sie unsern Gruss. — In Kenntniss gesetzt von dem aufrührerischen und illoyalen Benehmen Locke's, eines Studierenden unseres Collegiums, haben wir es für gut befunden, Ihnen hiemit unsern Wunsch und Willen kundzugeben, dass Sie ihn (Locke) sofort seiner Studentenstelle entheben und ihn aller der Rechte und Vortheile verlustig machen, die mit ihr verbunden sind, wofür dies als unsere Vollmacht angesehen werden soll; mit herzlichem Lebewohl

gegeben in Whitehall, den 11. November 1684.

Im Auftrage Sr. Majestät
Sunderland.“

Am 16. November konnte Dr. Fell dem Staatssecretär bereits melden, dass der königliche Befehl ausgeführt und Locke aus dem Collegium ausgeschlossen sei. Ein kurzes Belobungsschreiben besiegelte die Procedur und bildete den Lohn für Dr. Fell's willfährigen Gehorsam.¹⁾

Locke's Ausschliessung von der Universität Oxford ist schon oft, zumeist, aber in einseitiger Weise, beurtheilt worden²⁾; folgendes dürfte wohl die zutreffendste Auffassung der Angelegenheit sein:

¹⁾ Die fünf Schriftstücke abgedruckt in King.

²⁾ Während Dugald Stewart, Ch. J. Fox, Macaulay u. A. das Verfahren der Regierung und der Universität verdammen, beurtheilen es Rémusat, Fox-Bouxne, Fowler viel milder. Der Vertheidigung der Oxforder Universität ist speciell gewidmet G. N. Grenville's Schrift „Oxford and Locke“ 1829. Vergl. auch Notes and Queries, Ser. IV, vol. 6.

Das Verfahren, welches die englische Regierung — ohne ein Verhör und ohne eine gehörige Begründung — gegen Locke eingeschlagen, war allerdings ungesetzlich. Es war aber gerichtet gegen einen Mann, der als Vertrauter des Grafen Shaftesbury bekannt war, und über den die manigfachsten Denunciationen vorlagen. Es geschah ferner unmittelbar nach der Entdeckung zweier Verschwörungen, also zu einer Zeit, wo illegale Urtheile über viele und noch hervorragendere Persönlichkeiten an der Tagesordnung waren. Diese Umstände, wenn sie auch das Vorgehen der Regierung nicht rechtfertigen, lassen es dennoch leicht begreiflich finden.

Was das Verhältnis der Oxforder Universität zu der Verurtheilung Lockes betrifft, so lässt sich darüber um so schwieriger ein gerechtes Urtheil fällen, als die visitorische Gewalt des Königs der Universität gegenüber damals noch nicht genau präcisirt war; es lässt sich aber denken, dass ein Collegium, welches zumeist aus strengen Royalisten bestand und in dem so mancher geheimer Gegner Locke's sass, unschwer zu überreden war, auf den Wunsch der Regierung einzugehen; umsomehr, als ein Widerstand auch nichts genützt hätte.

Auch Dr. Fell, der sich stets für einen aufrichtigen Freund Locke's ausgab und späterhin öfters bedauert haben soll, dass er über Locke jene Massregel verhängen musste, konnte wohl schwerlich in der häkligen Angelegenheit anders verfahren. In seinem Briefe an Sunderland deutet er ja die Unschuld Locke's an und zeigt den rechtmässigen Weg, der vor dessen Verurtheilung eingeschlagen werden sollte. Aber die Regierung ging auf seinen Rath nicht ein, sondern wollte Locke gleich und ohne Verzug verurtheilt sehen.

„Unter den schweren Bedrückungen dieser Periode,“ sagt Ch. J. Fox (Gesch. Jac. II.), „von denen die meisten mit so ungleichen Folgen für die verschiedenen verfolgten Personen verbunden waren, scheint es vielleicht kaum der Mühe wert, der Ausstossung John Locke's aus dem Christ-Church-Collegium in Oxford zu erwähnen. Allein ausser der Theilnahme, welche jeder Umstand im Leben eines mit Recht so berühmten Mannes natürlich erregen muss, scheint in der

Verhandlung selbst etwas zu liegen, was den Geist dieses Zeitalters sowohl, als das ganze Wesen der unumschränkten Gewalt besonders ausdrückt. . . . Einige haben Fell's Sträuben (wenn man es so nennen kann) gegen die Ausübung des königlichen Befehls seiner Abneigung zugeschrieben, Locke, der sein Freund war, zu schaden; andere, mit besserem Grunde, seinem Zweifel an der Gesetzmässigkeit des Befehles. Doch dem sei wie ihm wolle . . . Indem Locke auf diese Weise, ohne den Schatten eines Verschuldens, eine Stelle verlor, die ihm einige Vortheile und viele Bequemlichkeit gewährte, ward die Universität eines Mannes beraubt, oder sie stiess ihn vielmehr aus niederträchtiger Kriecherei von sich, welchen gebildet zu haben, ihr jetzt zur vorzüglichsten Ehre gereicht, und auf diese Weise zeigte sich allen denen, die nicht absichtlich blind sein wollen, in ihrer wahren Gestalt jene willkürliche Macht, vor welcher der Mittelstand so wenig gesichert ist, als die vornehmsten Standespersonen. Wenn die Tyrannei sich mit dem Blut der Grossen und dem Raube an den Reichen gesättigt hat, so lässt sie sich herab, geringeres Wildpret zu jagen und einen friedfertigen und unschuldigen Studenten zum Gegenstande ihrer Verfolgung zu wählen. In dem gegenwärtigen Falle sollte man fast denken, dass die damalige Regierung nach einem gewissen instinctmässigen Vorgefühl handelte, das ihr, ehe er sich noch der Welt hatte verkündigen können, den Mann andeutete, welcher dereinst bestimmt war, der siegreichste Widersacher des Aberglaubens und der Tyrannei zu werden". —

Locke war eben von seiner holländischen Rundreise nach Amsterdam zurückgekehrt, als ihn unerwartet Dr. Fell's Mahnschreiben erreichte. Seiner Unschuld sich bewusst, wollte er denn sogleich nach England reisen. Bevor er aber noch dazu kam, hatte er schon die Nachricht von seiner Ausschliessung und ausserdem folgenden Brief¹⁾ von Thomas Herbert, jetzt Grafen von Pembroke, erhalten:

„Sie können sich denken, wie sehr ich, Ihr langjähriger Freund, erfreut wäre, wenn Sie Ihrer Absicht gemäss diesen Winter hierher (nach London) kämen. Wenn ich aber bedenke, wie sehr es Ihrer Gesundheit nachtheilig sein könnte, das Land zu verlassen, das, wie ich öfters gehört, derselben so förderlich war, dann würde ich Ihnen rathen, sich vorm Frühjahr nicht wegzugeben.

Ich war sehr erstaunt, als ich den Grund erfahren, warum Sie so bald zurückzukehren gedenken; aber ich beruhigte mich schnell wieder, da ich bedachte, gegen wie

¹⁾ Pembroke an Locke. Nov. 1684 (King).

viel Personen von ausgezeichnetem Rufe man die Klage erhoben, die sich doch als ehrenhafte Männer bewährten; und ich, der ich Ihr Thun kenne, müsste mich wahrlich schämen, wenn ich anders lautenden Reden den Glauben schenken wollte. Sie können versichert sein, dass mich nichts hindern soll, alles, was ich vermag, zu versuchen, wenn es einem so wertvollen Freunde von Nutzen sein könnte. Doch ich glaube, dass mich meine innige Theilnahme mehr sagen liess, als vonnöthen ist, und so zeichne ich mich als
Ihr Freund Pembroke.

Locke blieb also in Holland und um jedem weiteren Verdachte zu entgehen, zog er sich von Amsterdam, wo die Anhänger des verbannten Monmouth weilten, nach Utrecht zurück. Diese gesunde, ruhige, an Bildungsanstalten und an gelehrten Männern (Graevius) überreiche Stadt war für den nach geistiger Sammlung sich sehnenden Locke wie geschaffen. Und in Utrecht war es denn auch und zwar während des strengen Winters 1684/5, der Locke zumeist an die Studierstube fesselte, dass die bereits vorhandenen Bausteine zu dem berühmten „Versuch über den menschlichen Verstand“ von Locke gesammelt, ergänzt und geordnet wurden, so dass das Werk nur noch einer letzten Durcharbeitung bedurfte.

Während aber Locke in dem stillen Utrecht seinen Studien oblag, hatten sich in seinem Heimatlande bedeutungsvolle Ereignisse vollzogen: Karl II. war (Februar 1685) gestorben, der katholische Herzog von York war ihm als Jakob II. auf dem Throne gefolgt, und das englische Volk, welches in dieser Succession keine Gefahr mehr erblickte, liess die neue Herrschaft ruhig über sich ergehen. Nur Monmouth, der uneheliche Sohn Karls, und seine Anhänger wagten es, trotz der ungünstigen Situation, gegen den neuen Regenten einen Anschlag zu unternehmen. Der Ausgang dieser übereilten That ist aus der Geschichte bekannt: Monmouth's Truppen wurden geschlagen und zersprengt, der unglückliche Kronprätendent nebst mehreren Führern der Expedition hingerichtet (Sommer 1685).

König Jakob, der schon vor dem Ausbruche der Empörung über die Rüstungen, welche die Anhänger Monmouths in Holland getroffen, unterrichtet worden war, liess im Monate Mai 1685 durch seinen Gesandten im Haag, Skelton, den General-Staaten ein Verzeichniss von 84 Personen vorlegen, die er als Verräther und Feinde seiner Person bezeichnete, und deren Auslieferung er von der holländischen Regierung verlangte. Unter diesen Proscribierten stand auch Locke's Name — wenn auch an letzter Stelle: von dem englischen Consul in Holland, Sir George Downing, wie man erzählt, nachträglich hinzugefügt. Gleichwohl steht es fest, dass Locke mit der Monmouth-Expedition nicht das Geringste zu thun hatte. Nach Le Clerc's ausdrücklicher Mittheilung (Éloge) prophezeite Locke dem Unternehmen vielmehr schon im vorhinein einen sehr schlechten Ausgang, und war daher nach Möglichkeit bemüht, jedem Verdachte einer Betheiligung an demselben aus dem Wege zu gehen. Doch der Secretär Shaftesbury's galt für eine vielzugefährliche Persönlichkeit, als dass man ihn bei jener Nachforschung in Ruhe gelassen hätte.

Der Statthalter und die General-Staaten liessen demnach an die Magistrate von Amsterdam und der anderen Städte die Aufforderung ergehen, alle jene von der englischen Regierung bezeichneten Personen zu verhaften und festzuhalten. Doch die Stadtbehörden scheinen es bei ihrer Abneigung gegen Jakob II. mit dem Auftrage nicht gar ernst genommen zu haben. Denn, soweit wir unterrichtet sind, wurde von all den Proscribierten nicht ein einziger an die englische Regierung ausgeliefert. Dem ängstlichen Locke erschien aber die Gefahr dennoch von solcher Tragweite, dass er es für gut fand, die allergrösste Vorsicht zu beobachten. Und Guenellon und Limborch standen ihm dabei hilfsbereit zur Seite: Guenellon verschaffte Locke bei seinem Schwiegervater Dr. Veen ein wohlverborgenes Quartier, welches der Verfolgte nur nachts zu verlassen pflegte, und Limborch besorgte Locke seine Correspondenz und leistete ihm in seiner Haft Gesellschaft.

Guenellon's Fürbitte gelang es auch, vom Amsterdamer Magistrate die Versicherung zu erwirken, „dass man Locke zwar nicht beschützen könne, wenn der König von England seine Auslieferung fordern sollte, dass man ihn aber auch nicht verrathen, sondern seinen Wirt vielmehr rechtzeitig benachrichtigen werde, falls für ihn eine ernste Gefahr im Anzug wäre.“ (Le Clerc.)

In England war es hauptsächlich Graf Pembroke, der um den bedrängten Locke Sorge trug. In einem Briefe vom 20. August 1685 (King) meldet er Locke, dass er sich für ihn beim König verwendet habe, und dass der König Locke sagen lasse, er möge nur nach England zurückkehren. „Ich erklärte ihm“ (dem König), heisst es in dem Schreiben, „ich werde Sie dann bringen, ihm die Hand zu küssen, und er war damit einverstanden.“

Ein anderer Freund Locke's, David Thomas, berichtet wieder, dass auch William Penn, welcher einst Locke's Schulgenosse war, in ähnlichem Sinn beim König vorgesprochen habe, und dass der König auch dieser Bitte ein geneigtes Ohr gewährte. — — Aber Locke lehnte alle diese Anerbietungen ab und beschloss in Holland zu bleiben: sei es, dass er es für eine Erniedrigung hielt, da um Verzeihung zu bitten, wo er sich keiner Schuld bewusst war, sei es, dass er den Versprechungen Jakob's kein genügendes Vertrauen schenkte. Vielleicht ahnte er auch, dass Jakobs Herrschaft von keiner langen Dauer sein könne, und dass früher oder später ein noch günstigerer Moment für seine Rückkehr eintreten werde.

Mitte September 1685 begab sich Locke zu einem Bekannten Guenellon's nach Cleve; wahrscheinlich in der Hoffnung, in dieser Stadt einen freieren und dennoch hinlänglich sicheren Aufenthalt zu finden. Diese Erwartung traf jedoch nicht ein, und so begab sich Locke schon nach wenigen Wochen wieder nach Amsterdam zurück und nahm dort wie zuvor, jetzt aber unter dem Namen „Van der Linden“, bei Dr. Veen den Wohnsitz. Als aber im Monate Mai 1686 von den Generalstaaten ein neuerlicher

Befehl zur Verhaftung mehrerer der Monmouth-Verschwörung verdächtigen Personen erlassen wurde, und Locke's Name auf dieser Liste nicht mehr stand, schien seine Sicherheit damit verbürgt, und er begann mit Beruhigung wieder in der Oeffentlichkeit zu erscheinen. —

Während der freiwilligen Haft in Dr. Veen's Hause mochten es hauptsächlich Fragen religionsphilosophischen Inhalts und von diesen wieder insbesondere die der religiösen Duldung gewesen sein, welche Locke mit seinem Gesellschafter Limborch zu besprechen pflegte. Dieses Thema wurde wenigstens noch brieflich fortgesetzt, als Locke im Herbst 1685 nach Cleve gezogen war. In einem Briefe Locke's vom 6. Oct. 1685¹⁾ wird da vorerst eines handschriftlichen Werkes Erwähnung gethan, welches Limborch seinem Freunde nach Cleve zur Beurtheilung geschickt hatte. Das Werk war Limborch's „*Amica collatio cum erudito Judaeo*“, die dann im Jahre 1687 im Druck erschien, und Limborch's mündliche Verhandlung mit dem spanischen Juden Isaa k Oro bio zum Gegenstande hatte.

Dieser Oro bio verfocht die Ansicht, dass jeder in dem Glauben verharren solle, in dem er geboren und erzogen worden war, und dass die christliche Religion vor den anderen Glaubensbekenntnissen nichts voraus habe. Diese Behauptungen zu entkräften hielt Limborch eine Besprechung mit Oro bio und legte sie schriftlich in der genannten „*Amica collatio*“ nieder²⁾. Locke war mit den Ausführungen seines Freundes so sehr einverstanden, dass er fast gar keine Änderung an ihnen nöthig fand. „Wäre doch das Werk, das ich vorbereite“, meinte Locke in seinem Briefe, „gleichfalls in einer solchen Sprache abgefasst, dass Sie mir eine Gegenleistung erweisen könnten! Sie würden dann Gelegenheit genug finden, an mir Revanche zu nehmen.“ — Was das für ein Werk sein mochte, das von Locke damals vorbereitet wurde, kann wohl keinem Zweifel unterliegen,

¹⁾ Locke an Limborch in den „*Familiar letters*“ (Works v. IV.)

²⁾ Le Clerc's Besprechung dieser Schrift in der *Bibliothèque univ. t. VII.*

es war offenbar sein in englischer Sprache verfasster Essay.— Eine weitere Beachtung verdienen die in dem erwähnten Briefe Locke's enthaltenen Bemerkungen über Le Clerc's „Sentimens de quelques théologiens de Hollande sur l'Histoire critique du Vieux Testament“ (1685 anonym erschienen). Der Verfasser der „L'Histoire critique du Vieux Testament“ (1683), der Oratorianer Rich. Simon, hatte in seinem Buche eine ziemlich kühne Auseinandersetzung über den Ursprung des Alten Testaments geliefert. Le Clerc antwortete ihm im Geiste seiner socinianischen Anschauungen und fügte seiner Kritik auch noch mehrere Ansichten hinzu, wie sie jenen Gegenstand betreffend einige freisinnige Denker Hollands, darunter Spinoza, geäußert hatten. Ueber dem geistreichen, aber fast schon häretischen Inhalte des Buches gerieth nun der strenggläubige Locke in arge Zweifel; insbesondere im Punkte der göttlichen Inspiration der Bibel. „Wenn alles“, schreibt er in dem erwähnten Briefe an Limborch, „was in den heiligen Büchern enthalten ist, in gleicher Weise und ohne Unterschied für göttliche Eingebung gelten soll, dann ist den Philosophen ein grosser Vorwand zur Bezweiflung unseres Glaubens und unserer Wahrheitsliebe geboten. Wenn hingegen einiges bloss für menschliche Conception zu halten ist, wie soll nur die göttliche Autorität der Schrift bestehen, ohne welche doch die christliche Religion hinfällig wird? Was soll das Kriterium, was die Richtschnur sein? Die Behandlung dieser so eminent wichtigen Frage erheischt jedenfalls die grösste Vorsicht, Klugheit und Bescheidenheit, besonders wenn sie von einem Manne unternommen wird, dem die kirchlichen Machthaber und die Theologen ohnehin, wie ich glaube, nicht besonders wohlgesinnt sind. Doch das Schlachtzeichen ist gegeben, und das Treffen ist zu erwarten. Ich für meinen Theil suche überall nur die Wahrheit und bin, soweit ich sie zu erfassen vermag, zu ihrer Annahme in gleicher Weise bereit, ob ich sie unter den Orthodoxen oder unter den Heterodoxen finde

Da ich nun (in Le Clerc's Buche) auf so viele Stellen stosse, die die Infallibilität und die göttliche Inspiration der Bibel in Frage stellen, und die ich, aufrichtig gesagt, zu beantworten nicht im Stande bin, so ersuche ich Sie recht inständig, Ihre Meinung mir darüber mittheilen zu wollen. Denn lange schon vor der Lectüre dieser Abhandlung war ich in den canonischen Büchern auf manches gekommen, was mich in Zweifel und in Besorgnis versetzte; und Sie würden mir einen grossen Dienst erweisen, wenn Sie mich von diesen Scrupeln befreien wollten“ . . .

Locke's Bitte an Limborch blieb allerdings erfolglos. Die schwere Frage, der Locke bei dieser Gelegenheit begegnet, und mit der er bis an die äusserste Grenze seiner religiösen Zweifel gelangt war, musste er selbst zu beantworten suchen. Es standen ihm dabei zwei Wege offen: Entweder hiess es, die göttliche Autorität der Bibel überhaupt aufzugeben und bloss eine „Religion der Vernunft“ gelten zu lassen, oder es galt, an dem göttlichen Ursprung der Bibel um jeden Preis festzuhalten und die sich in ihr ergebenden Schwierigkeiten mittelst innerer, in der Schrift selbst gelegener Kriterien zu überwinden.¹⁾ Ersteres konnte das tief religiöse Gemüth Locke's unmöglich zu Stande bringen, und so hat sich denn Locke wohl nicht eine „Religion der Vernunft“, dafür aber ein „Vernunftmässiges Christenthum“ geschaffen.

Der „theologisch-politische Tractat“ Spinoza's (erschienen 1670 und 1673) scheint Locke nach jenem Briefe an Limborch jedenfalls unbekannt gewesen zu sein. Die historisch-kritische Betrachtung der Bibel, wie sie Spinoza in dem erwähnten Werke geliefert, war ja auch bis auf ihr Resultat, — die Hervorhebung des sittlichen Momentes in Glaubenssachen und die Forderung der religiösen Toleranz, — von Locke's Art der Schriftauslegung gänzlich verschieden. Während nämlich Locke sein Lebenlang bemüht war, die Lehren der heil. Schrift mit den Ansprüchen

¹⁾ Vgl. Locke's „Adversaria theologica“.

der Vernunft in Uebereinstimmung zu bringen, hatte Spinoza von vornherein erklärt, die Bibel dürfe nicht in dieser Weise gedeutet werden; denn das Ziel der Religion sei ja nicht die Erkenntnis der Wahrheit, sondern bloss der Gehorsam und die Sittlichkeit. . . . Den Kern von allzugrossem Freisinn in religiösen Dingen, pflegte aber Locke, trotz seiner grossen Wahrheitsliebe, dennoch am liebsten aus dem Weg zu gehen. So that er es bei Hobbes, so auch bei Spinoza. Ja selbst Jean Le Clerc, der geniale Verfasser der „Sentimens“, obwohl in Amsterdam ansässig und mit Limborch befreundet, war Locke damals persönlich noch unbekannt. Die Freundschaft der beiden Gelehrten entwickelte sich erst im Laufe des Jahres 1686.

Jean Le Clerc (1657—1736), lateinisch Joannes Clericus genannt,¹⁾ war der Sohn eines Arztes aus Genf. Der Remonstranten-Professor Curcellaeus, Limborch's Lehrer in der Theologie, war der Grossonkel Le Clerc's.

Curcellaeus' Schriften waren es auch, die den jungen Mann für die arminianische Lehre zuerst gewonnen und zu einem genaueren Studium derselben veranlasst hatten. Schon als Zögling der Universität Saumur gab Le Clerc sein Erstlingswerk: „Liberii a Santo Amore Epistolae theologicae“ (1680) heraus; da er jedoch weder in seiner Heimat, noch in Frankreich einen geeigneten Platz für seine wissenschaftliche Thätigkeit finden konnte, begab er sich nach Holland, wo er im Jahre 1684 zum Lehrer der schönen Wissenschaften, der Philosophie und des Hebräischen am remonstrantischen Seminar ernannt wurde.

Zu der Zeit, da Le Clerc mit Locke bekannt wurde, war er eben mit der Gründung seiner *Bibliothèque universelle*²⁾ beschäftigt. Diese kleine literar-historische

¹⁾ Ueber Le Clerc handelt: Le Clerc's Autobiographie in der 4. Ausgabe seiner Philos. Werke (1710/11) Bd. V.; — die „Éloge historique de feu M. J. Le Clerc“ in der *Bibliothèque raisonnée* t. 16. und die Schrift Van der Hoeven's über Le Clerc und Limborch.

²⁾ Erschien während der Jahre 1686—93 und wurde fortgesetzt als *Bibliothèque choisie* 1703—13 und dann als *Bibliothèque ancienne et moderne* 1714—1727.

Revue, die erste und beste nach Bayle's *Nouvelles de la république des lettres* (1684—87), sollte Mittheilungen über neue literarische Erscheinungen, biographische Notizen, sowie selbständige Aufsätze enthalten: Der Hauptinhalt war jedoch für Abhandlungen theologischen, philosophischen und historischen Inhalts bestimmt.

In Locke entdeckte nun Le Clerc alsbald einen Gelehrten, den er ganz vorzüglich als Mitarbeiter für seine „*Bibliothèque*“ brauchen konnte. Locke hatte zwar schon über viele interessante Probleme nachgedacht und seine Anschauungen darüber niedergeschrieben: während seiner Zurückgezogenheit in Dr. Veen's Hause hatte er seine *Epistola de tolerantia* abgefasst, auch seinen Versuch über den menschlichen Verstand hatte er bereits im Grundrisse fertiggestellt, — der Öffentlichkeit hatte er aber infolge seiner übergrossen Vorsicht und Bescheidenheit noch gar nichts übergeben.

Auf Le Clerc's Drängen hin sollte jedoch das Eis gebrochen und der Zaghafte Locke's ein Ende gemacht werden. Die ersten Arbeiten Locke's, die gedruckt wurden, erschienen, von Le Clerc in's Französische übersetzt, in der *Bibliothèque universelle*.

„Im Jahre 1686“, erzählt Le Clerc, „begann Locke wiederum in der Öffentlichkeit zu erscheinen, da seine Unschuld in Sachen der Monmouth-Verschwörung vollständig dargelegt war. Er übergab mir damals seine „*Neue Methode Collectaneen anzulegen*“, die im 2. Bande der *Bibliothèque univ.* abgedruckt ist und schrieb für mich auch einige Berichte, wie den über Boyle's Buch *De specificorum remediorum cum corpusculari philosophia concordia*, (in demselben Bande der *Bibliothèque*) und noch mehrere andere.¹⁾ Ich schickte ihm nach Utrecht, wohin er sich im Herbst (1686) begeben hatte, einige Separat-abdrücke seiner „Neuen Methode“, und er beauftragte mich,

¹⁾ F. B. schliesst wohl mit Recht, dass auch die Aufsätze über Boyle's „*De ipsa natura*“ (*Bibl. univ. t. 3.*) und über Sydenham's „*Schedula monitoria*“ (*Bibl. univ. t. 7.*) aus Locke's Feder stammen.

auch Mr. Thoynard einige zu senden, dem diese Schrift gewidmet war, wiewohl sein Name auf ihr nicht stand.“

Thoynard war nämlich der erste, der von der „Neuen Methode“ Kenntnis erhalten. Es war dies während Locke's Aufenthalte in Frankreich im Jahre 1677. Thoynard hatte schon damals Locke zugeredet, die praktische Anweisung zu publicieren, aber Locke konnte sich dazu nicht entschliessen, da er „so eine Kleinigkeit der Veröffentlichung nicht wert hielt.“

Nie ohne Feder in der Hand zu lesen oder zu studieren, über alles Beachtenswerte Notizen anzulegen, das war, wie wir gesehen haben, von jeher Locke's Gewohnheit. „Sie sagen,“ heisst es in einem seiner Briefe an Sam. Bold¹⁾, „dass Ihnen viele Dinge verloren gehen, weil sie Ihrem Gedächtnisse entfallen. Diese Erfahrung habe auch ich an mir gemacht. Lord Baco hat jedoch dagegen ein sicheres Mittel ausfindig gemacht; er ertheilt nämlich irgendwo, wie ich mich erinnere, den Rath, nie ohne Feder und Tinte oder ein anderes Schreibzeug zu sein, um die Gedanken, die einem gelegentlich in den Sinn kommen, niederschreiben zu können. Ich muss gestehen, dass ich es oftmals unterlassen, aber auch oftmals bedauert habe. Die Gedanken, die von ungefähr wie die Tröpflein in die Seele fallen, pflegen gewöhnlich die gehaltvollsten zu sein und müssen daher sorgfältig bewahrt werden, weil sie nur selten wiederkehren . . . Sie können sich nicht vorstellen, wenn sie es nicht versucht haben, Welch ein Unterschied es ist, mit oder ohne Feder in der Hand zu studieren“ . . .

Die Grundregel der „Neuen Methode“ Locke's besteht nun darin, für jeden zu notierenden Gegenstand ein passendes Schlagwort (immer in derselben Sprache) auszuwählen und dieses dann samt der Seitenzahl der Notiz gehörig in den Index des Merkbuches einzutragen. Der Index ist aber nach den 25 Buchstaben des Alphabets in Verbindung mit den vier Vocalen gegliedert: Der erste Buchstabe und der erste Vocal des Schlagwortes gibt die Rubrik an, in welcher die Seitenzahl des im Notizbuche vorkommenden und durch das Schlag-

¹⁾ v. 6./V. 99. (in Notes and Queries Ser. I. v. 11 u. F. B. II. 474.)

wort ausgedrückten Gegenstandes zu verzeichnen ist. Also etwas über „Apostel“ müsste auf den SS. 15, 31., über Brandenburg auf der S. 27 gesucht werden u. s. w.

A	a	
	e	
	i	
	o	15 31
	u	
B	a	27
	e	
	i	
	o	
	u	
	etc.	

Im September 1686 begab sich Locke aus unbekanntem Gründen abermals nach Utrecht. Er hatte dort seine Bücher und Papiere zurückgelassen und hoffte wahrscheinlich, in der ruhigen und seiner Gesundheit äusserst zuträglichen Stadt seine literarischen Arbeiten schneller als anderswo zu Ende zu führen. Aber schon im December desselben Jahres sah sich Locke gezwungen, Utrecht wiederum zu verlassen. Die dortigen Behörden scheinen seine frühere Proscription nicht so freisinnig ausgelegt zu haben wie jene von Amsterdam, wo ihm so mancher angesehener Fürsprecher zur Seite stand.

„Die Verbannung, von der Sie wohl gehört haben,“ schrieb Locke anfangs December an Limborch, (F. B. II 51) „kann ich nicht recht begreifen, noch wünsche ich, dass hierüber gesprochen wird, wiewohl ich vielleicht wieder zu Ihnen werde kommen müssen. Ich gestehe, dass mir die Entfernung von diesem Orte schon wegen meines Gepäcks unangenehm ist; ich kann die Bücher, die ich benöthige, nirgends recht unterbringen. Sollte ich keinen andern Platz ausfindig machen, so werden Sie mir hoffentlich verzeihen, wenn ich sie zu Ihnen mit der Bitte schicke, mir dieselben in irgend einer Bodenkammer oder sonst wo in Ihrem Hause aufzuheben, bis ich einen geeigneten Ort für sie gefunden habe. Mir thut am meisten leid, dass ich meinen Freunden so viel Unbequemlichkeit bereite, das übrige bereitet mir keinen Kummer. Es sind dies Launen des Geschickes, oder besser gesagt, natürliche Wechselfälle des Menschenlebens, die einen, wie der Wind und Sturm den Reisenden, überfallen“. . . .

Ende des Jahres 1686 befand sich Locke demnach wieder in Amsterdam. Es war diesmal das gastliche Haus Guenellon's, das dem „sturmgeprüften Wanderer“ Schutz und Obdach gewährte. „Im J. 1687“, berichtet Le Clerc aus dieser Zeit, „machte Locke den Vorschlag, dass Mr. Limborch und ich und noch einige andere Freunde im Verein mit ihm gemeinsame Besprechungen abhalten und uns zu diesem Zwecke einmal wöchentlich im Hause des einen oder des andern versammeln. Es sollte immer ein Thema aufgestellt werden, über welches dann ein jeder von uns in der nächsten Sitzung seine Meinung abzugeben hatte. Ich besitze noch die Regeln, die er dabei beobachtet haben wollte; sie sind von ihm selbst in lateinischer Sprache niedergeschrieben. Unsere Conferenzen waren jedoch von keiner langen Dauer, da Locke sich später nach Rotterdam begab, wo er bei Mr. Furly wohnte.“

Locke's Vorliebe für wissenschaftliche Besprechungen ist uns schon von früher her bekannt; und Locke blieb dieser Überzeugung, — von der Nothwendigkeit einer gegenseitigen Controle in Sachen der Erkenntnis nämlich, — sein Lebenlang getreu. In seine Heimat zurückgekehrt, versuchte er auch in London eine derartige Gesellschaft wie die in Amsterdam zu gründen: die Statuten, welche er für sie ausgearbeitet, sind noch erhalten¹⁾, und sie dürften von jenen, die Le Clerc gekannt, nicht sehr verschieden sein.

Locke's Übersiedlung nach Rotterdam, von der Le Clerc noch spricht, geschah zu Anfang des Jahres 1687, also bereits nach einem kaum zweimonatlichen Aufenthalt in Amsterdam. Die Veranlassung zu derselben lässt sich aus einem Briefe Locke's an Limborch vom 14. Februar 1687 (F. B. II. 53) errathen. „Es schmerzt mich sehr,“ heisst es darin, „dass ich Sie und alle meine theuren Freunde in Amsterdam verlassen habe; dort schenkte ich der Politik

¹⁾ In der „Collection of sev. pieces of J. Locke publ. by Desmaizeaux“ (Works v. IV.)

nur wenig Interesse und hier kann ich wieder der Literatur sehr wenig Aufmerksamkeit widmen.“ . . . Es waren also Gründe politischer Natur, die Locke nach Rotterdam geführt und dort so sehr in Beschlag genommen hatten.

Eine halbe Tagreise von Rotterdam, im Haag, trafen nämlich damals viele angesehene Personen aus England ein, die mit der Willkürherrschaft des katholischen Jakob unzufrieden, seinen Schwiegersohn, Wilhelm von Oranien, Statthalter von Holland, zur Annahme der englischen Krone zu bewegen suchten.

Die Befürchtungen, welche jene Männer geäußert, die einst für die Ausschliessungsbill gekämpft und gelitten hatten, waren mit Jakobs Regiment thatsächlich eingetroffen. Kaum zur Regierung gekommen, stellte der König, unbekümmert um seinen Krönungseid und um die Testacte, katholische Officiere und katholische Bischöfe an, verbot den anglicanischen Geistlichen, gegen den Katholicismus zu predigen, erliess zu Gunsten der Katholiken ein allgemeines Toleranzpatent — und alles dies ohne Zustimmung des Parlaments und gegen die Grundgesetze der englischen Verfassung. Die Folge war, dass die Hochkirchler, insbesondere der episcopale Clerus, welcher noch unlängst, um seine Pfründe und Privilegien zitternd, die Dissenters aufs heftigste verfolgte, nunmehr mit ebendenselben Dissenters ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den „papistischen“ König schloss. „Der Clerus hatte die absolute Gewalt des Königs gepredigt, so lange sie ihm günstig war, sobald er aber von ihr die geringste Gefahr fürchtete, fieng er an zu schreien, wo der Schuh ihn drückte, den er ja doch selbst angezogen hatte.“ (Buckle b. I. c. 7.).

Selbst die so begünstigten Katholiken sahen mit Bangigkeit dem plötzlichen und allzu raschen Umsturz der Dinge entgegen, da sie mit vollem Rechte einen ebenso gewaltigen Rückschlag befürchten mussten; ja selbst der damalige Papst, Innocenz XI., soll Jakob zu gemässigten und gesetzlicheren Massregeln gerathen haben. Aber dieser lebte in dem Wahne, es lasse sich der Katholicismus im 17.

Jahrhundert mit derselben Schnelligkeit in England wieder einführen, mit welcher er im 16. Jahrhundert unterdrückt worden war.

Als jedoch im Jahre 1688 aus Jakobs katholischer Ehe ein Prinz hervorgegangen und damit die Aussicht auf eine Befreiung von der katholischen Herrschaft geschwunden war, als der König ferner zur Einberufung eines rechtmässig gewählten Parlaments keine Geneigtheit mehr zeigte und sein Söldlings-Verhältnis zu Ludwig XIV. immer offenkundiger ward, da wandten sich die Blicke vieler englischen Patrioten nach dem tapfern Verfechter der protestantischen Sache in Europa, nach dem Gemahl der protestantischen Tochter Jakobs (Maria), dem Prinzen von Oranien, als dem geeignetsten Retter und Regenten des in seinen freiheitlichen Gefühlen so schwer gekränkten englischen Volkes.

Von Kindheit auf von der republikanischen Partei seines Vaterlandes mit Argusaugen gehütet, war Wilhelm wohl ein verschlossener, aber auch ein umsichtiger und thatkräftiger Charakter geworden. Schon als Jüngling zum Feldherrn gegen Frankreichs raubsüchtigen König bestellt, gewöhnte er sich frühzeitig an, in der Bekämpfung Ludwigs XIV. sein Lebensziel zu erblicken. Und nun winkte ihm plötzlich die Aussicht, an die Spitze des mit dem französischen König so arg verfeindeten Englands zu treten! Die Aussicht war verlockend, aber zahlreich auch die Bedenken, die sich dazwischen stellten. Vorerst wegen seiner geliebten Gemahlin Maria. Burnet, einer von den flüchtigen Bischöfen, übernahm jedoch die Aufgabe, in Maria's Herzen den Zwiespalt zwischen der Gatten- und Vaterliebe zu schlichten, und es gelang ihm dies ohne sonderliche Mühe. Maria hieng treu an ihrem heldenmüthigen Manne und erklärte, dass es keinen Beweis ehelicher Unterwerfung und Zuneigung gebe, den sie nicht abzulegen bereit sei, und dass sie dem Gesetze Gottes gehorchend, die Herrschaft ihrem Manne überlasse, und nur sein Herz, dieses

aber auch ganz besitzen wolle.¹⁾ . . . Die übrigen Bedenken Wilhelms wurden durch die Vorstellungen namhafter englischer Patrioten zerstreut; und so entschloss er sich denn zuletzt, dem Winke des Schicksals zu folgen und um Englands Krone zu werben.

Unter den Anhängern Wilhelms, die sich in Holland eingefunden, um den Prinzen bei seiner Expedition zu unterstützen, befanden sich nun einige Männer, die mit Locke persönlich bekannt und daher alsbald bemüht waren, auch seine Dienste für das geplante Unternehmen zu gewinnen. Und Locke war in dieser Hinsicht nicht schwer zu überreden. Erschien doch auch ihm Prinz Wilhelm als derjenige Mann, der am geeignetsten war, Englands Freiheit zu retten und dem englischen Volke das verlorene Ansehen wiederzugeben.

In welcher Weise Locke bei den im Haag gepflogenen Vorbereitungen betheiligt war, ist uns unbekannt: die hierauf bezügliche Correspondenz wurde auf seinen eigenen Wunsch vernichtet. Seine Übersiedlung nach Rotterdam zu Anfang des Jahres 1687 hieng aber jedenfalls mit den erwähnten Vorfällen zusammen. —

Besser als über die politische Thätigkeit Locke's sind wir über sein Privatleben und über seine literarischen Arbeiten in Rotterdam belehrt. Locke wohnte dort im Hause eines hochgebildeten englischen Quäkers, namens Benjamin Furly, der sich aus Furcht vor Verfolgung nach Holland geflüchtet hatte und hier ein angesehenener Kaufmann und nebstbei ein passionierter Büchersammler geworden war. Wiewohl ein aufrichtiges Mitglied der „Gesellschaft der Freunde“ (Quäker), war Furly dennoch ein nüchterner und toleranter Mann, der, wie die Besten seiner Secte, das Schwergewicht der Religion in die Moral verlegte. Locke, der in Furly's Hause das Quäkerthum nur von der besten Seite kennen gelernt und für dessen sittliche Strenge und vielfach freisinnige Grundsätze Interesse

¹⁾ Vgl. J. B. Weiss: Lehrbuch d. Weltgesch. Bd. V.

gewonnen hatte, pflegte selbst in der Folgezeit noch eine gewisse Vorliebe für dasselbe zu bekunden, so dass er von seinen Gegnern sogar als ein heimlicher Quäker öfters denunciert wurde. Doch wie sehr die Anschauungen Locke's von dem Grunddogma der „Zitterer“, dem Dogma von der „inneren Erleuchtung“ abwichen, ist nur zu klar aus seiner meisterhaften Auseinandersetzung über die ‚Schwärmerei‘ ersichtlich.¹⁾

Über Locke's literarische Studien und Arbeiten während seines Aufenthaltes in Rotterdam erfahren wir hauptsächlich aus seiner damaligen Correspondenz, insbesondere aus jener mit seinen Freunden in Amsterdam. Im Vordergrund derselben stand allerdings wieder der längst vorbereitete „Versuch über den menschlichen Verstand“. Und Rotterdam war es denn auch, woher dieses berühmte Werk, wenn auch nicht in seinem ganzen Umfange, so doch in einer abgerundeten Epitome zuerst in die Welt entsendet wurde. Der genannte Auszug war für die „Bibliothèque universelle“ bestimmt und wurde (von Le Clerc ins Französische übersetzt) im Januarhefte 1688 abgedruckt.²⁾ Am Ende des Artikels war eine Notiz beigefügt, nach welcher der Auszug nur auf Verlangen einiger Freunde des Verfassers publiciert wurde, und bloss eine Anfrage an das Publicum bilden sollte, ob es mit den vorgebrachten Anschauungen übereinstimme und eine vollständige Veröffentlichung des Werkes wünsche. Etwaige Erkundigungen, Einwände und Bemerkungen sollten beim Verleger der „Bibliothèque“ (Wettstein in Amsterdam) abgegeben werden. — „Der Auszug“, erzählt Le Clerc, „gefiel einer grossen Zahl von Lesern und machte sie begierig, das ganze Werk zu sehen. Es gab einige darunter, denen der Name Locke's

¹⁾ Essay b. IV. c. 19 und Artikel ‚Religion‘ (Journal).

²⁾ Der Titel lautete: „Extrait d'un livre Anglois, qui n'est pas encore publié intitulé: Essai philosophique concernant l'entendement, où l'on montre, quelle est l'entenduë de nos connoissances certaines et la manière dont nous y parvenons. Communiqué par Mr. Locke“. — Das englische Original des Abrégé ist abgedruckt im King.

noch vollkommen unbekannt war; diese waren der Meinung, es sei ein von mir geplantes Werk, das ich nur deswegen einem Engländer zuschreibe, um zu sehen, was man darüber urtheilen werde; doch sie sollten alsbald von ihrem Irrthume befreit werden. Ich liess dann auch einige Exemplare separat drucken, denen Locke eine kurze Widmung an den Grafen Pembroke vorausschickte¹⁾

Le Clerc gebürt demnach das Verdienst, die erste Ausgabe des Essays veranlasst, und die erste französische Übersetzung desselben besorgt zu haben. —

Seine Freunde in Amsterdam suchte Locke noch zweimal auf: zuerst im Sommer 1687, sodann zu Anfang des Jahres 1688. Während des letzteren Aufenthaltes hatte Locke die Drucklegung seines *Abrégé* zu beaufsichtigen. Die lässigen, trunksüchtigen Setzer bereiteten ihm aber gleich bei der Herausgabe seines Erstlingswerkes sehr viel Ärger und Zeitverlust. „Sie (die Setzer) haben eine solche Achtung vor den Feiertagen,“ klagte Locke seinem Freunde Furly im Jänner (1688), „dass sie bis heute die Schenken, ihre Andachtsorte, nicht verlassen können, um sich an ihre profanen Berufsgeschäfte zu machen. Es kostet, wie ich Ihnen immer sagte, sehr viel Geduld und Mühe dazu, ein Autor zu sein.“

Der liebste Trost während dieses ärgerlichen Geschäftes war für Locke der Verkehr mit seinen alten Bekannten in Amsterdam und dann die Correspondenz mit Furly. Wie viel Zeichen der Anhänglichkeit, wie viel Wärme und Witz liegt nicht in diesen Briefen an den biedereren Kaufmann von Rotterdam! Jeder Familienangelegenheit, jedes Familiengliedes wird da gedacht und am meisten um den kleinen Arent Sorge getragen, der von Furly's Kindern Locke am meisten ins Herz gewachsen war.²⁾

Ende Februar kehrte Locke nach Rotterdam zurück. Der Briefwechsel, den er von da mit Limborch führte

¹⁾ Pembroke's Dankschreiben v. 25. XI. 87. (offenbar für einen Probedruck) in King.

²⁾ Vgl. T. Forster: Origin. letters etc.

(F. B. II. 75), hatte vornehmlich ein Manuscript, „Liber sententiarum inquisitionis Tolosanae“, zum Gegenstande, welches die Urtheilssprüche des Inquisitionstribunals von Toulouse aus dem 13. u. 14. Jahrhundert enthielt, und von Furly, dem Besitzer der Handschrift, eben zum Drucke vorbereitet wurde. Locke's Verhandlungen mit Limborech veranlassten den letzteren später zur Abfassung seiner „Historia inquisitionis“, einem ausserordentlich lehrreichen Commentar zu den oben erwähnten Urtheilssprüchen.¹⁾

Von Interesse ist auch noch ein Schreiben Locke's an Le Clerc vom Ende Juli 1688 (F. B.), das über den Geist und die Form der hebräischen Poesie handelt. Locke spendet darin Lob der Hypothese Le Clerc's, nach welcher die hebräischen Dichtungen in gereimter Sprache verfasst wären, und ersucht seinen gelehrten Freund um weitere Beiträge zur Aufklärung dieses Gegenstandes. Locke wurde zu dem erwähnten Briefe veranlasst durch einen Artikel Le Clerc's in der *Bibliothèque universelle*²⁾ und seine Bemerkungen über denselben sind so geistreich und treffend, dass man daraus ersehen kann, wie sehr er auch auf diesem Literaturgebiete bewandert war. —

Die Vorbereitungen des Prinzen von Oranien und seiner Anhänger waren mittlerweile soweit gediehen, dass bereits im November 1688 ein entscheidender Schritt gewagt werden konnte. Locke, der bei dem Unternehmen mit Rath und That behilflich war, musste nun öfters nach dem Haag, dem Ausgangspunkte der Expedition und dürfte dort auch mit dem Prinzen Wilhelm in Berührung gekommen sein. Nach Fox-Bourne war es vornehmlich Lord Mordaunt (später Graf von Monmouth und Peterborough), der Locke bei dem Prinzen eingeführt hatte.

Der abenteuerliche englische Feldherr und Politiker

¹⁾ Der Titel dieses Werkes lautet: *Historia inquisitionis, cui subjungitur liber sententiarum inquisitionis tolosanae ab a. 1307 ad 23.* Amst. 1692; (englisch London. 1731.)

²⁾ „Essai critique, où l'on tâche de montre en quoi consiste la poésie des Hébreux“. *Bibl. univ.* 1688. (t. IX).

Mordaunt war einer der ersten Lords, die sich mit Jakob seiner katholischen Politik wegen entzweit hatten und dem Oranier ihre Dienste anboten. Locke hatte seine Bekanntschaft wahrscheinlich schon in England, im Hause Shaftesbury's gemacht; der kühne Muth, der glänzende, freisinnige Geist und die reiche Welt- und Menschenkenntnis des Lords, der „mehr Könige und Postillons gesehen als irgend einer der Menschen“, das waren Eigenschaften, welche Locke die Bekanntschaft mit Mordaunt als ungemein werthvoll erscheinen lassen mussten. Und Locke glückte es in der That auch, sowohl Mordaunt's als auch dessen edler Gemahlin Freundschaft und Vertrauen zu gewinnen. Als daher Wilhelm im November 1688 seine Expedition nach England angetreten und die Prinzessin Maria sammt ihrer Gesellschafterin, Lady Mordaunt, vorläufig noch in Holland zurückgelassen hatte, wurde letztere Locke's specieller Obhut anvertraut. —

Ohne Blutvergiessen und über alle Erwartung schnell wurde die zweite, die „ruhmreiche“ englische Revolution ins Werk gesetzt und zum Abschlusse gebracht. Bereits Ende Jänner 1688/9 konnte Maria sammt ihrer Umgebung dem Prinzen nach England folgen. Es kam alles so unvermuthet rasch, dass Locke, als Begleiter der Lady Mordaunt, nicht einmal die Zeit gewinnen konnte, von seinen Freunden in Amsterdam persönlich Abschied zu nehmen.

„Gestern abend“, schrieb Locke den 16. Februar an Limborch, „bin ich hieher (vom Haag nach Rotterdam) zurückgekehrt, weiss aber nicht, wie lang ich werde bleiben können; ich fühle nur, wie peinlich es ist, Musse bis zum Überdruße zu besitzen und dennoch nicht Zeit genug für das zu haben, wonach man sich am meisten sehnt. Wie glücklich wäre ich, wenn mir bei Ihnen nur eine oder zwei Stunden vergönnt sein könnten! Um den Anblick, um die Sprache und die Umarmung der Freunde muss es was Seltsames sein, dass sich meine Seele so sehr nach ihnen sehnt. Unsere Freundschaft ist zwar über alle Zweifel erhaben und kann durch ein mündliches Lebewohl kaum vergrössert werden, aber ich wünschte doch, Sie zu sehen, Ihnen die Hand zu reichen und mich Ihnen wieder ganz hinzugeben, wie ich ganz der Ihrige bin. Doch, wenn es auch jetzt nicht mehr gestattet ist, so wird es hoffentlich ein andermal geschehen können, und mein Schicksal wird nicht so miss-

günstig sein, dass es uns nicht wieder einmal zusammenführe. Vielerlei Gründe lassen es mir rathsam erscheinen, die gegenwärtige Gelegenheit zur Abreise nicht unbenützt zu lassen: Dringende Bitten meiner Freunde in England, meine seit einigen Jahren ziemlich vernachlässigten Privatgeschäfte, das zahlreiche Auftauchen von Seeräubern und noch andere Gefahren der Überfahrt, sowie die Freundschaft und Fürsorge für eine sehr edle Dame, die ich zu begleiten habe. Wollen Sie mir aber glauben: ich habe bei Ihnen mein zweites Vaterland, ich möchte fast sagen, mein zweites Vaterhaus gefunden; denn das Theuerste, was dieser Name in sich schliesst, das alles ist mir bei Ihnen reichlich zutheilgeworden. Ich hinterlasse da Freunde, die ich immer lieben und von neuem werde aufsuchen müssen, sobald sich nur dazu eine Gelegenheit ergibt. Ich gehe ja mit dem festen Vorsatz fort, wieder einmal zurückzukommen, um mit denen mich dann eines ungetrübten Beisammenseins zu erfreuen, durch deren Leutseligkeit bewirkt worden ist, dass mir fern von den Meinen und inmitten eines vielseitigen Trübsals nicht bang zu Muthe wurde. Was aber Sie, Sie bester treuester und liebster aller Menschen, anbelangt, in Ihnen allein (um von den Übrigen zu schweigen) habe ich in Erwägung Ihrer weisen Lehren, Ihres Geistes und Charakters, Ihrer Sittenreinheit und Güte genug gefunden, um mich über die bei Ihnen zugebrachte Zeit von mehreren Jahren zu beglückwünschen; und ich weiss wahrlich nicht, ob mir mein Leben jemals noch derart angenehme Augenblicke bringen wird, — nützlichere wohl nimmermehr. Möge Sie der allmächtige Gott mit Glücksgütern jeglicher Art überhäufen, Ihre Familie und Ihr Vaterland segnen und beschützen, auf dass Sie noch lange zum Heile Ihrer Kirche wirken können. Ihrer wertesten Gemahlin und Ihren Kindern, den Veens und den Guenellons, richten Sie ihnen allen meine unzähligen Grüsse aus und nehmen Sie sich meiner bei ihnen an, damit sie nicht böse über einen Mann urtheilen, der, wiewohl ihnen für so viele Wohlthaten verpflichtet, dennoch ohne einen gehörigen Abschied davongeht. Aber das Menschenlos ist schon so, dass nur der Wunsch in unserer Macht steht; und in diesem schwebe ich zu Ihnen, umarme Sie alle nach einander und will Sie für immer in meiner dankbaren Erinnerung bewahren. Leben Sie wohl, theuerster Freund, und bleiben Sie auch ferner gut

Ihrem Sie stets liebenden Freunde

J. Locke.

Am 11. (21.) Februar 1689/90 verliess Locke mit dem Schiffe, welches Wilhelm's Gemahlin nach England führte, das ihm so theuer gewordene Holland, und am 12. (24.) Februar langte er nach fünfjähriger Abwesenheit wieder in seinem Vaterlande an.